

# Das EKD-Impulspapier «Kirche der Freiheit» als Initialzündung für eine neue Selbstverständigung der Praktischen Theologie

*Christian Grethlein*

## 1. Das Impulspapier als Gegenstand praktisch-theologischer Reflexion

1.1 Das im Sommer 2006 erschienene Impulspapier des Rates der EKD «Kirche der Freiheit. Perspektiven für die Evangelische Kirche im 21. Jahrhundert»<sup>1</sup> hat bereits ein erhebliches publizistisches Echo gefunden – und die damit angestossene Diskussion dürfte die kirchliche Öffentlichkeit noch geraume Zeit beschäftigen. Journalisten und Journalistinnen<sup>2</sup>, Pfarrer<sup>3</sup> und Theologieprofessoren<sup>4</sup> haben sich bisher zu Wort gemeldet und aus unterschiedlichen Perspektiven meist kritische, aber auch zustimmende Hinweise gegeben. Im Folgenden will ich dem nicht eine weitere Stimme hinzufügen, indem einzelne Einsichten positiv hervorgehoben bzw. Defizite moniert werden. Vielmehr werde ich – entsprechend dem vorgegebenen Thema – überle-

---

<sup>1</sup> Die im Folgenden in Klammern gesetzten Zahlen beziehen sich auf Seiten dieses sowohl aus dem Internet herunterladbaren als auch als Druckfassung beim Kirchenamt der EKD erhältlichen Dokuments.

<sup>2</sup> Z.B. H. Schmoll in der FAZ vom 20.7.2006.

<sup>3</sup> S. z.B. den Kommentar des Vorsitzenden des Deutschen Pfarrervereins bei der Mitgliederversammlung am 25.9.2006: K. Weber, «Wir sind es nicht, die da könnten die Kirche erhalten!», in: DtPfrBl 106. Jg. 2006, S. 563–568.

<sup>4</sup> Grundsätzlich z.B. W. Härle, Als ob alles Beten nichts nützt. Das EKD Papier zur Reform des deutschen Protestantismus hat theologische Schwächen, in: Zeitzeichen 2006, H. 10, S. 22–25; C. Möller, «Ich weiss, woran ich glaube». Halt und Perspektive in der Krise. Vortrag vor dem Deutschen Pfarrerinnen- und Pfarrertag in Fulda am 26.09.2006, in: DtPfrBl 106. Jg. 2006, S. 569–574. Aus praktisch-theologischer Perspektive sind besonders instruktiv: J. Hermelink, Die Freiheit des Glaubens und die kirchliche Organisation. Praktisch-theologische Bemerkungen zum Impulspapier des Rates der EKD «Kirche der Freiheit», in: PTh 96. Jg. 2007, S. 45–55; E. Hauschildt, Hybrid evangelische Grosskirche vor einem Schub an Organisationswerdung. Anmerkungen zum Impulspapier «Kirche der Freiheit» des Rates der EKD, in: PTh 96. Jg. 2007, S. 56–66.

gen, welche Bedeutung dieses kirchenamtliche Dokument für die Praktische Theologie und deren Selbstverständigung haben kann. Es geht mir also um keinen weiteren Beitrag zur Kirchenreform, sondern um einen *Reflexionsgang zur praktisch-theologischen Theoriebildung*.

Damit trage ich einen Gesichtspunkt ein, der von dem Papier nicht genuin intendiert zu sein scheint. War doch an der Kommission, die den Text verfasste, kein Praktischer Theologe beteiligt – von der akademischen Theologie wirkte nur ein Professor für Systematische Theologie mit Schwerpunkt Ethik mit. Inhaltlich zeigt sich aber bei näherer Lektüre zumindest eine praktisch-theologische Kontaminierung des Textes. Es geht nämlich – entsprechend dem gleichsam genetisch gegebenen Grundcharakter der Praktischen Theologie als einer Krisenwissenschaft angesichts von Differenzierungsprozessen – um die Bewältigung der zumindest als krisenhaft empfundenen Situation innerhalb der evangelischen Kirche in Deutschland. Argumentativ bezieht sich der Text dazu teils explizit teils implizit auf praktisch-theologische Literatur.

Allerdings – und hierauf mache ich zu Beginn aufmerksam – verwende ich dabei nicht die Begriffe «Ethik» und «Ästhetik». Sie bezeichnen philosophische Disziplinen. Für die gegenwärtige Praktische Theologie erscheint mir aber – auf dem Hintergrund der vielfältigen Zusammenhänge mit den Erfahrungswissenschaften – der Kontakt zu und der Austausch mit den anderen theologischen Disziplinen, einschliesslich der Religionswissenschaft, vordringlich. Umgekehrt kann meine praktisch-theologische Interpretation einer kirchlichen Verlautbarung ein Test dafür sein, ob und inwiefern der in den anderen Beiträgen dieses Bandes bemühte Zugang von Ethik und/bzw. Ästhetik für eine solche konkrete praktisch-theologische Arbeit gewinnbringend ist.

1.2 Die nachfolgenden, auf eine grundsätzliche Problemstellung bezogenen Überlegungen fokussieren aus Gründen der Operationalisierung der allgemeinen Themenstellung die *Inanspruchnahme des praktisch-theologischen Konzeptes von Dietrich Rössler im Impulspapier*. Es wird explizit an prominenter Stelle, nämlich im Eingang zum dritten, die materialen Ausführungen («Leuchtfener») enthaltenden Teil in Anspruch genommen (44), implizit aber auch in den beiden vorhergehenden, grundsätzlicheren Fragen gewidmeten Teilen herangezogen (14,32,34). Das Fehlen der entsprechenden Angabe im Literaturverzeichnis kann nur ein Versehen – bei der offensichtlich zügigen Produktion des Papiers – sein und tut nichts zur Sache. Umgekehrt begegnet in Rösslers Praktischer Theologie eine grosse Sympathie gegenüber der EKD, die in deren konziliarem Charakter und der darin gegebenen, Abso-

luthheitsansprüche einzelner Gruppen ausschliessenden und damit pluralitätsfähigen Vermittlungsaufgabe begründet ist.<sup>5</sup>

So will ich das Dokument als einen Beitrag zu der Frage auswerten, welche sachliche Bedeutung dem Konzept Praktischer Theologie zukommt, wie es Dietrich Rössler – frühere Vorarbeiten zusammenstellend<sup>6</sup> – 1986 in seinem «Grundriß der Praktischen Theologie» präsentiert und die bis heute eine Art allgemeiner Rahmentheorie für viele Praktische Theologen abgibt.<sup>7</sup> Schon die Tatsache, dass ein auf das Ende der sechziger Jahre zurückgehendes, vor allem problemgeschichtlich interessiertes Konzept<sup>8</sup> 2006 einen wesentlichen Begründungszusammenhang für eine auf das Jahr 2030 gerichtete «Landschaftsbeschreibung» (46) bietet, ist in der Schnelllebigkeit gegenwärtiger wissenschaftlicher Diskurse bemerkenswert.

1.3 Zugleich steht für die Praktische Theologie in der Tat eine *Selbstverständigung* an. Eindrücklich zeigen sich z.B. in den «Selbstdarstellungen» Praktischer Theologen<sup>9</sup> erhebliche Divergenzen, die sich nicht nur auf methodische Zugänge, sondern auf die Bestimmung des Gegenstandsbereichs selbst beziehen. Seitdem Dietrich Rössler 1986 offensichtlich für viele überzeugend systematisch – und Gert Otto<sup>10</sup> in demselben Jahr zumindest anregend an-

---

<sup>5</sup> D. Rössler, Grundriß der Praktischen Theologie, Berlin 1986, S. 266. Im Folgenden beziehe ich mich auf diese erste Auflage, weil auch die acht Jahre später erscheinende zweite Auflage sachlich nichts veränderte.

<sup>6</sup> Jetzt gut greifbar, in: D. Rössler, Überlieferung und Erfahrung. Gesammelte Aufsätze zur Praktischen Theologie, hg. v. C. Albrecht/M. Weeber. Tübingen 2006.

<sup>7</sup> C. Grethlein, Praktische Theologie I. Zum Begriff, in: <sup>4</sup>RGG 6 (2003), Sp. 1561.

<sup>8</sup> S. die entsprechende Rekonstruktion von A. Grözinger, Die dreifache Gestalt des Christentums, D. Rössler, in: C. Grethlein/M. Meyer-Blanck (Hg.), Geschichte der Praktischen Theologie. Dargestellt anhand ihrer Klassiker, Leipzig 1999 (2000), S. 473–489. Bemerkenswert ist dies auch deshalb, weil einer der von Anfang an in Rezensionen begegnenden Kritikpunkte an dem sonst sehr gelobten Lehrbuch Rösslers dessen fehlender Zukunftsbezug war (s. z.B. J. Scharfenberg, Bestandsaufnahme des neuzeitlichen Christentums, in: ThLZ 112. Jg. 1987, S. 250).

<sup>9</sup> G. Lämmlin/S. Scholpp (Hg.), Praktische Theologie in Selbstdarstellungen, Tübingen 2001.

<sup>10</sup> G. Otto, Grundlegung der Praktischen Theologie, München 1986 (1988 fortgesetzt durch den 2. Band, ders., Handlungsfelder der Praktischen Theologie, München 1988; ein angekündigter 3. Band erschien nicht); vgl. zum Gesamtkonzept, C. Grethlein, Kritische Theorie religiös vermittelter Praxis, G. Otto, in: ders./M. Meyer-Blanck (Hg.), Geschichte der Praktischen Theologie. Dargestellt anhand

ders, nämlich gerade nicht systematisch – die Praktische Theologie vermissen hat, ist kein Gesamtentwurf mehr vorgelegt worden, der der praktisch-theologischen Theoriebildung grundlegend weiterführende Impulse gegeben hat.<sup>11</sup>

Allerdings ist nicht zu übersehen, dass sowohl hinsichtlich des Gesamtfachs als auch der Einzeldisziplinen zunehmend grundsätzliche Konstitutionsfragen diskutiert werden. Von daher erscheint es reizvoll, durch Analyse des gleichsam kirchenamtlich Praktisch-Werdens der Rösslerschen Konzeption einen Beitrag zur Weiterentwicklung des Fachs zu versuchen. Dabei setze ich voraus, dass eine praktisch-theologische Theorie ihre Leistungsfähigkeit zumindest auch hinsichtlich der Fragen von Kirchenreform unter Beweis zu stellen hat und dort zu beobachtende Defizite auch neuen theoretischen Reflexionsbedarf annonciieren.

## 2. Einsichten des Impulspapiers aus Rösslers praktisch-theologischer Konzeption

In dreifacher Hinsicht ist das Impulspapier des Rates der EKD durch Rösslers Praktische Theologie grundsätzlich bestimmt, und zwar zuerst und vor allem in positiver, den Horizont erweiternder und so Gestaltungsräume für reformerische Vorhaben eröffnender Hinsicht. Angesichts der Themenstellung widme ich diesen Einsichten aber nur knapp meine Aufmerksamkeit und blicke dann (3.) verstärkt auf die Probleme des Impulspapiers, die aus der Übernahme des Rösslerschen Ansatzes resultieren. Denn die Themensteller sind verständlicherweise an einer «Initialzündung», nicht an einem zufriedenen Rückblick interessiert.

---

ihrer Klassiker, Leipzig 1999 (2000), S. 433–469, und den Beitrag von R. Kunz in diesem Band.

<sup>11</sup> Die «Praktische Theologie elementar» (Neukirchen-Vluyn 1997) von E. Winkler ist als elementares Lehr- und Arbeitsbuch ohne Anspruch auf konzeptionelle Weiterführung konzipiert. Von dem Opus magnum W. Stecks «Praktische Theologie» ist erst der 1. Band erschienen (Stuttgart 2000), wobei schon die sehr komplexe Darstellungsform (Stichwort: «überblenden») eine breitere Rezeption jedenfalls bisher verhindert hat. Schliesslich versucht die schon seit längerem in einer Vorform als Examens-Reader kursierende «Einführung in die Praktische Theologie» von C. Möller (Tübingen 2004) eine «spirituelle Gestalt der Praktischen Theologie» (a.a.O., S. 8f. u.ö.) zu identifizieren, ohne damit aber Eingang in den Fachdiskurs zu finden.

2.1 Explizit wird – wie erwähnt – mehrfach der für Rösslers Konzeption grundlegende *christentumstheoretische Ansatz*<sup>12</sup> aufgenommen. Zuerst wird er zu den «Stärken des reformatorischen Christentums» gezählt, weil er «die Deutung der vielfältigen Ausdrucksformen des Glaubens (ermöglicht), die sich in einer allein an der Kirche als Institution ausgerichteten Perspektive nicht zureichend erfassen lassen» (14).

In der Tat gelingt es dem Impulspapier, nachdrücklich auf die Bedeutung bisher oft eher vernachlässigter Formen evangelischer Frömmigkeit aufmerksam zu machen: Besonders deutlich tritt dies bei der Betonung der «Amtshandlungen» hervor, wobei das Impulspapier meist dieser heute – gegenüber «Kasualien» – eher ungewöhnlichen Terminologie<sup>13</sup> folgt, wie sie auch Rössler noch präferiert (s. z.B. am Beginn des 1. «Leuchtfuers» 50f. und als vorrangiger Diskussionspunkt 102f.).

Christian Albrecht hat inzwischen in den Spuren Rösslers ausführlich die besondere Bedeutung dieser Handlungen dargelegt. Er nennt sie u.a. «einen Knotenpunkt zwischen einer individuellen religiösen Gestimmtheit, gesellschaftlich-zivilreligiösen Beständen und der in der Kirche gepflegten Artikulation der christlichen Überlieferungsgestalt der Religion mit ihrem Verbindlichkeitsanspruch».<sup>14</sup>

Dazu findet die christentumstheoretische Differenzierung in den Ausführungen des Impulspapiers zu «Gemeinde» ihren Niederschlag, die nicht mehr einfach mit der Parochie vor Ort exklusiv identifiziert wird (36). Konkret werden wesentlich Einsichten der kirchentheoretischen Habilitationsschrift von Uta Pohl-Patalong aufgenommen.<sup>15</sup>

2.2 Auch die *grundlegende Argumentationsstruktur des Papiers* folgt zumindest im Anspruch der von Rössler benannten, für Praktische Theologie grundlegenden Aufgabe der «Verbindung von Grundsätzen der christlichen

---

<sup>12</sup> Massgeblicher systematischer Bezugspunkt ist dabei die Christentumstheorie T. Rendtorffs (vgl. auch die leicht durch das Register erschliessbaren zahlreichen Bezüge auf Rendtorff, in: Rössler, Grundriß; auch Rendtorff, geschweige denn E. Troeltsch, hat keinen Eingang in das Literaturverzeichnis des Impulspapiers gefunden); s. jetzt hierzu ausführlich die Rekonstruktion von M. Laube, *Theologie des Christentums. Studien zu Genese und Profil der Christentumstheorie T. Rendtorffs*, Tübingen 2006.

<sup>13</sup> S. hierzu die kritischen Hinweise bei E. Winkler, *Tore zum Leben. Taufe – Konfirmation – Trauung – Bestattung*, Neukirchen-Vluyn 1995, S. 24f.

<sup>14</sup> C. Albrecht, *Kasualtheorie*, Tübingen 2006, S. 5.

<sup>15</sup> U. Pohl-Patalong, *Ortsgemeinde und übergemeindliche Arbeit im Konflikt. Eine Analyse der Argumentationen und ein alternatives Modell*, Göttingen 2003.

Überlieferung mit Einsichten der gegenwärtigen Erfahrung».<sup>16</sup> So beginnt der zweite, «Ausgangspunkte der nötigen Veränderung» überschriebene Teil des Impulspapiers: «Für eine sinnvolle Orientierung auf dem Weg in die Zukunft muss sich eine theologische Vergewisserung über die Grundlagen eines evangelischen Kirchenverständnisses mit einer realistischen Analyse gegebener Rahmenbedingungen und Veränderungsmöglichkeiten verbinden.» (32)

Offensichtlich leitet hier die Grundstruktur des von Rössler herausgearbeiteten praktisch-theologischen Reflektierens, wenngleich die theologische Weite («Grundsätze der christlichen Überlieferung») sowie der hermeneutische Anspruch («Einsichten der gegenwärtigen Erfahrung») durch Kirchenzentrierung und «realistische Analyse» getrübt werden.

2.3 Schliesslich findet sich die starke *pastoraltheologische Akzentuierung* der Rösslerschen Praktischen Theologie im Impulspapier. Von den verschiedenen Mitarbeitergruppen in der Kirche behandelt das Impulspapier ausführlich nur die Pfarrer/innen. Sie gelten – wie im 6. «Leuchtfeuer» entfaltet – als «Schlüsselberuf der evangelischen Kirche» (71).

Bei Rössler ziehen sich die Ausführungen zum Pfarrberuf durch die drei christentumstheoretisch differenzierten Hauptteile seines Lehrbuchs hindurch und bilden in jeder Form neuzeitlichen Christentums ein wichtiges Kapitel (Kap. 2,6,10). Die anderen «kirchlichen Berufe» kommen dagegen nur als «Ausgliederungen aus dem geistlichen Amt»<sup>17</sup> in den Blick.

Damit wird zweifellos ein vielfach beobachteter, wenn auch keineswegs unbestrittener Grundzug gegenwärtiger evangelischer Landeskirchen in Deutschland aufgenommen. Neuere Berufsbildungen wie etwa der des Gemeindepädagogen sowie traditionelle Berufe wie die Religionslehrer/innen bleiben unberücksichtigt. Dies entspricht der religionspädagogischen Zurückhaltung<sup>18</sup> der wesentlich an der Seelsorgeaufgabe ausgerichteten Position Rösslers.

---

<sup>16</sup> Rössler, Grundriß, a.a.O., S. 3.

<sup>17</sup> A.a.O., S. 460.

<sup>18</sup> S. hierzu die kritischen Anfragen von H. Luther, Sinn und Gewissheit – Praxis als Auslegung, in: JRP 4. Jg. 1987/1988, S. 250–252.

### 3. Grenzen des Impulspapiers in seinem Bezug auf Rösslers Praktische Theologie

Allerdings treten – wie gerade angedeutet – bei näherem Hinsehen zugleich mit den eben genannten Erkenntnissen auch Probleme zu Tage.

Sie sind, wie eine hier nicht vorzulegende Analyse wohl zeigen könnte, vor allem der Zeitbedingtheit der Rösslerschen Konzeption geschuldet. Damit ist also keineswegs der herausragende Rang dieses praktisch-theologischen Systems in den achtziger und neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts bestritten. Ob es jedoch für das Jahr 2030 hinreichend orientieren kann, erscheint mir fraglich.

3.1 Der *christentumstheoretische Ansatz* Rösslers zielt grundlegend auf die Individuen und überwindet so ekklesiologische Engführungen:

«Die letzte Absicht aller Handlungen im Namen des Christentums gilt dem einzelnen Menschen. Alle Tätigkeiten, die im Auftrage oder im Sinne der christlichen Kirche ausgeübt werden, haben am Ende nur ein gemeinsames Ziel: Die Seligkeit des einzelnen und zwar jedes einzelnen Menschen, ganz unabhängig davon, was näherhin unter Seligkeit verstanden werden soll.»<sup>19</sup>

Praktisch-theologisch wird diese Fokussierung dadurch aufgenommen, dass «Religion» zum Schlüsselthema von Rösslers Überlegungen wird, und zwar in einem funktionalen Sinn.<sup>20</sup>

Auch im Impulspapier ist so wiederholt von «Religion» in allgemeiner Weise die Rede. Ein «neues, plural geprägtes Interesse für religiöse Fragen» (14) wird als günstiger Ausgangspunkt für kirchliches Handeln registriert. Zwar dämmert wenigstens in einer Nebenbemerkung dem Rat der EKD: Es ist «keineswegs sicher, dass dieses weithin diffuse kulturelle Interesse an der Religion einer verbindlichen Zuwendung zum Evangelium zu Gute kommt» (15). Doch solche Einreden werden dann sofort wieder zur Seite geschoben: «Aber so sehr dies zu kritischen Fragen auch gegenüber dem Zeitgeist berechtigt, so weisen diese neuen kulturellen Bewegungen doch deutlich darauf hin, dass geistliche Themen auch in der öffentlichen Diskussion wieder an der Zeit sind.» (15)

Hinter solchen begrifflichen und gedanklichen Ungenauigkeiten steht ein konzeptionelles Grundproblem des Impulspapiers – und ebenfalls der Rösslerschen Praktischen Theologie: Eine genauere empirische, dann vor allem

---

<sup>19</sup> Rössler, Grundriß, a.a.O., S. 63.

<sup>20</sup> A.a.O., S. 66–70.

religionswissenschaftliche Analyse<sup>21</sup> der Gegenwartskultur ist wohl tatsächlich mit der Christentumstheorie nicht mehr hinreichend zu leisten, und zwar in doppelter Hinsicht. Zum einen sind mittlerweile Denkmuster verbreitet, die zwar funktional religiöse sind, aber sich aus Traditionen anderer Religionen speisen. Vor allem Derivate südostasiatischer Religionen verbreiten sich an verschiedenen Orten und in unterschiedlichen Milieus. Zum anderen ist an die neue Situation zu erinnern, die sich in vielen Regionen Deutschlands durch den Islam als «Nachbarschaftsreligion» bildet.<sup>22</sup>

Noch anders stellt sich die Situation in vielen ostdeutschen Regionen dar. Selbst «religiöse Fragen» (14) spielen hier für die meisten Menschen keinerlei Rolle.

Diese Pluralisierung religiöser Praxis führt zu einem Wahrnehmungs-Defizit eines christentumstheoretisch geprägten, funktionalen Religionsbegriffs. Rösslers Konzeption geht – aus ihrer Zeit gut verständlich – von einer Selbstverständlichkeit des «öffentlich-institutionalisierten Christentums» aus, die zunehmend fraglich erscheint.<sup>23</sup>

Im Impulspapier wird der mittlerweile unabweisbaren Herausforderung durch die zunehmende Individualisierung, aber auch dem wachsenden Einfluss nichtchristlicher Religionen durch einen teilweise sehr forschenden *Rückgriff auf «Kirche»* begegnet. Die bei Rössler austarierte Spannung zwischen öffentlichem, kirchlichem und privatem Christentum wird dadurch ekklesiozentrisch nivelliert.

Es wird z.B. «konstatiert»: «Die gemeinsame Sorge aller Christinnen und Christen muss ... darauf gerichtet sein, die äussere Gestalt der Kirche zu stärken.» (45; vgl. auch 13,14,34). Christentum ist dann doch wieder auf Kirche zu fokussieren.<sup>24</sup>

So stellt sich für die praktisch-theologische Theoriebildung die Frage: Ist die christentumstheoretische Erweiterung des Spektrums mit dem Schwerpunkt auf der individuellen religiösen Praxis nur angesichts stabil erscheinender volkskirchlicher Verhältnisse aufrecht zu erhalten? In diese Richtung weist

---

21 Zur Zurückhaltung Rösslers gegenüber der Religionswissenschaft s., Grundriß a.a.O., S. 68.

22 S. zu diesem Begriff und zu den daraus folgenden Konsequenzen für christliche Kirchen eindrucklich aus bildungstheoretischer Perspektive K.E. Nipkow, *Bildung in einer pluralen Welt* Bd. 2. Religionspädagogik im Pluralismus, Gütersloh 1998, S. 397–447.

23 So die Anfrage bei Grözinger, *Die dreifache Gestalt des Christentums*, a.a.O., S. 498.

24 S. hierzu kritisch Hermelink, *Freiheit*, a.a.O., S. 49.

die für das Impulspapier grundlegende Forderung nach dem «Profil», die dem Rösslerschen Ansatz fremd ist, jetzt aber ins Zentrum der kirchenreformerischen Bemühungen rückt.

3.2 Auch die *grundsätzliche Argumentationsstruktur* der «Verbindung von Grundsätzen der christlichen Überlieferung mit Einsichten der gegenwärtigen Erfahrung»<sup>25</sup> wirft im Impulspapier Probleme auf. Wilfried Härle macht zu Recht auf den «wenig glückliche(n) Umgang mit biblischen Texten»<sup>26</sup> aufmerksam.

Die Durchsicht durch Rösslers «Grundriß» zeigt, dass dies nicht nur das Problem des Impulspapiers ist. Zwar hat Rössler durch die Formulierung «Grundsätze der christlichen Überlieferung» ein wichtiges hermeneutisches Merkzeichen eingeführt. Doch in den materialen Ausführungen spielt – ausweislich des Registers – die Bibel nur als homiletischer und katechetischer Gegenstand eine Rolle. Die in einer Situation zurückgehender Selbstverständlichkeit des Christlichen und lebensweltlich unübersehbarer Konkurrenzen zu biblischen Inhalten dringliche Aufgabe eines hermeneutisch reflektierten Umgangs mit der Bibel für die kirchentheoretische und allgemein praktisch-theologische Arbeit ist ein Desiderat.

Ähnliches gilt für den zweiten Teil der «Verbindung», die Analyse. Auch hier markiert Rössler durch den Hinweis auf «Einsichten gegenwärtiger Erfahrung» eine hermeneutische Klippe. Doch bleiben seine materialen Ausführungen zu den einzelnen Handlungsfeldern stark historisch geprägt.<sup>27</sup> Dem entspricht, dass neuere Entwicklungen keine Berücksichtigung finden. Dieses Defizit ist z.B. hinsichtlich des Fehlens einer Reflexion der (massen-)medialen Kommunikation und ihrer Konsequenzen für die Gestaltung von Kirche und des Leben der Christen offenkundig. So wird man eingestehen müssen, dass im empirischen Bereich die Rösslersche Konzeption zwar einen wichtigen programmatischen Vorstoss darstellt, ihn aber materialiter nicht einlöst.

Hier versucht das Impulspapier durch die Auswertung der kirchlichen Statistiken und anderer mittlerweile vorliegender empirischer Untersuchungen nicht zuletzt in prospektiver Hinsicht einen neuen argumentativen Akzent zu setzen. Doch stehen empirische Befunde und theologische Überlegungen oft merkwürdig unverbunden nebeneinander bzw. sind umgekehrt nicht mehr zu unterscheiden.

---

<sup>25</sup> Rössler, Grundriß, a.a.O., S. 3.

<sup>26</sup> Härle, Als ob alles Beten nichts nützt, a.a.O., S. 24.

<sup>27</sup> S. Luther, Sinn, a.a.O., S. 245f.

Der bei der Darstellung der «Leuchtfeuer» gepflegte indikativische Stil ist wohl als Motivation gedacht; praktisch-theologisch gesehen droht er aber die Differenzierung zwischen empirischem Befund und normativen Perspektiven einzuebnen, aus der erst die «Verbindung» zwischen beidem hergeleitet werden kann.

Auf jeden Fall ergibt sich aus diesen Problemanzeigen für Praktische Theologie in doppelter Hinsicht eine hermeneutische Aufgabe, und zwar sowohl hinsichtlich der Gewinnung und Einbeziehung biblischer Perspektiven bzw. der «Grundsätze der christlichen Überlieferung» als auch der empirischen Befunde bzw. der «Einsichten der gegenwärtigen Erfahrung».

3.3 Ein besonderes Problem stellt die *pastoraltheologische Konzentration* der Praktischen Theologie Rösslers dar, die sich auch im Impulspapier findet. Zum einen ist es unstrittig, dass den Pfarrer/innen nicht nur anteilmässig am Finanzbudget der Kirchen,<sup>28</sup> sondern auch in der Rezeption von Kirche bei den meisten Menschen hohe Bedeutung zukommt. Die im Impulspapier zu Recht herausgestellte Bedeutung der Kasualien und der hervorgehobenen Rolle der Pfarrer und Pfarrerinnen bei ihrer Feier zeigt dies deutlich.

Von daher verdient Beachtung, dass das Impulspapier Fragen hinsichtlich des Pfarrberufs stellt, die praktische Herausforderungen in einen grundsätzlichen Kontext stellen: «Wie gross kann und soll die Pfarrerdichte künftig sein? Was bedeutet die Antwort auf diese Frage für die aktuelle Personalplanung? Welche Gehaltsstruktur soll dem Pfarrdienst zu Grunde gelegt werden und welches Berufsbild ist damit verbunden? Was folgt daraus für andere Gruppen von Mitarbeitenden?» (25)

Bei den Antworten wird dann aber lediglich ein Wunschbild entworfen, das den gegenwärtigen Status unter den zukünftig geringeren finanziellen Ressourcen fortschreibt. Der Pfarrer/die Pfarrerin als «leitende(r) Geistliche(r) eines Netzwerkes von Ehrenamtlichen» (68) ist zwar ein anregendes Leitbild. Doch fehlt hier nicht zuletzt die empirische Kontrolle hinsichtlich der Berufseinstellung der Amtsträger und der dieses Studium Ergreifenden sowie von deren realem Leistungsvermögen.

In einer Zeit, in der nicht nur die Kirchenmitgliedschaft, sondern auch das Christsein zumindest vielerorts nicht (mehr) selbstverständlich ist, kommt personalen Bezügen eine besondere Bedeutung für die Kommunikation des

---

<sup>28</sup> Etwa 1,5 Milliarden € erhalten die 20.400 Pfarrer und Pfarrerinnen jährlich an Gehaltszahlungen, etwa 15 % der gesamten Haushalte der evangelischen Kirchen in Deutschland (Herbert Dieckmann, «Mentalitätswandel» auch bei der Kirchenleitung?, in: DtPfrBl 11/2006, S. 577).

Evangeliums zu. Der «Amts»-Träger, der «Amts»-Handlungen vollzieht, verliert an Bedeutung. Schon Rössler hat dies – unter Rückgriff auf einschlägige Studien zum Pfarrberuf in den siebziger Jahren – deutlich herausgestellt und dabei auf die so genannten Sonderpfarrämter als den «exemplarische(n) Fall des Pfarramts in der modernen Gesellschaft»<sup>29</sup> hingewiesen, ohne allerdings für den darin zum Ausdruck kommenden Stabilitätsverlust des traditionellen, auf die Parochie bezogenen Pfarrerberufs eine Lösung anzubieten.

An dieser Stelle zeigt sich – neben der von Hermelink zu Recht monierten Tendenz zur «institutionelle(n) Domestizierung der pastoralen Individualität»<sup>30</sup> – ein weiteres grundlegendes Problem des Impulspapiers, das zugleich bereits bei Rössler zu beobachten ist: Die ökumenische Dimension sowohl in ihrer internationalen als auch konfessionsspezifischen Perspektive bleibt merkwürdig unterbelichtet.

Bei Rössler wird dies, nicht zuletzt in ihrer Konsequenz für das Missions-thema dadurch deutlich, dass «Ökumene» den letzten, gut zwei Seiten umfassenden Paragraphen seines Lehrbuches bildet und dieser wiederum von einem halbseitigen Beitrag zu «Mission»<sup>31</sup> abgeschlossen wird, in dem dieses Thema vor allem disziplingeschichtlich verortet wird.

Lediglich am Ende findet sich in Petit-Druck ein nicht ausgeführter Hinweis auf das Thema «Heil und Heilung» als ein Praktische Theologie und Missionswissenschaft verbindendes Thema.

Hier geht das Impulspapier einen anderen Weg. Das Missions-Thema wird deutlich reklamiert. Es ist ein wesentlicher Grund für die Relativierung der Bedeutung von Parochialgemeinde: «... im Blick auf missionarische Herausforderungen und geistliche Qualitätsansprüche bedarf sie der Weiterentwicklung wie der Ergänzung» (54). Allerdings werden im Weiteren dem Attribut «missionarisch» mancherlei vertraute kirchliche Handlungsformen zugeordnet, ohne dass es zu einer weiterführenden inhaltlichen Bestimmung kommt.

Offenkundig reichen historische Reminiszenzen, aber auch direkte Orientierungen an der gegenwärtigen finanziellen Situation nicht aus, um ein stimmiges Bild des Pfarrberufs zu entwerfen. Dies dürfte nur innerhalb eines Gesamtkonzeptes kirchlicher Berufe möglich sein, das neben dem geschichtlichen Herkommen auch die Einstellung der gegenwärtig Tätigen und die Erwartungen der Menschen, nicht nur der Kirchenmitglieder einzubeziehen

---

<sup>29</sup> Rössler, Grundriß, S. 456f.

<sup>30</sup> Hermelink, Freiheit, S. 51 (ohne Kursivsetzung im Original).

<sup>31</sup> A.a.O., S. 538.

hat. Dazu müsste dann auch inhaltlich genauer die «missionarische» Aufgabe von Kirche geklärt werden.

In der Zurückhaltung des Rösslerschen Konzeptes an dieser Stelle liegt ein Problem für die Kirchenreform, das zumindest durch die kräftige Betonung des «Missionarischen» markiert wird, ohne dass bereits eine inhaltliche Bestimmung zu erkennen ist. Ein Blick in die Ökumene im doppelten, eben genannten Sinn könnte hier weiterhelfen.

## 4. Impulse für Praktische Theologie

*4.1 Die Durchsicht durch das Impulspapier ergibt, dass das praktisch-theologische Konzept Rösslers in dreifacher Hinsicht aufgenommen wurde:*

Die christentumstheoretische Ausrichtung eröffnet über die kirchengemeindlichen Grenzen hinausgehende Wahrnehmungen und führt zu einem entschlossenen Plädoyer der Relativierung von Parochialgemeinden.

Die Verbindung zwischen christlichen Grundsätzen und Einsichten der Erfahrung bei Rössler formuliert einen hermeneutischen Anspruch, dem sich auch das Impulspapier stellt. Dabei erscheint die Integrationsmöglichkeit von Traditionsbezug und Flexibilität für Kirchenreform attraktiv.

Schliesslich wird im Impulspapier die pastoraltheologische Ausrichtung Rösslers übernommen. Zweifellos ist eine Reform der evangelischen Kirche in Deutschland ohne Berücksichtigung des Pfarrberufs unmöglich.

*Zugleich wird deutlich, dass alle drei Impulse aus Rösslers Theorie zugleich bei dem Reformvorhaben an Grenzen stossen:*

Die Betonung der Bedeutung von «Profil» sowie die Herausstellung der missionarischen Dimension im Impulspapier markieren eher Problemstellen für weitere praktisch-theologische Arbeit als dass sie bereits selbst schon Lösungen anbieten. Unvermittelt stehen diese Postulate neben dem austarierten christentumstheoretischen Konzept und werden nur formelhaft plakatiert.

Beim Pfarrerbild stellt zwar das Impulspapier klare Fragen, doch bleibt es dann doch bei der merkwürdig unentschlossenen Formulierung einer bestimmten, formalen Qualitätsstandards verpflichteten Fortschreibung (und Überhöhung) des Bestehenden.

Hier zeigt sich noch einmal die Schwäche des Konzepts im materialen Bereich sowohl hinsichtlich der biblisch-christlichen Ausrichtung als auch der empirischen Fundierung.

Praktische Theologie, die – entsprechend ihrer Herkunft und bisherigen Arbeitsweise – sich auch der Aufgabe verpflichtet fühlt, kirchliche Reformen

zu unterstützen, wird durch diese Problembereiche auf Herausforderungen für die Theoriebildung aufmerksam gemacht:

4.2 Die religiöse Pluralisierung in Deutschland ist offenkundig christentumstheoretisch nicht hinreichend konzeptionell zu bearbeiten. Doch auch die letztlich wieder ekklesiozentrisch fokussierte Forderung nach «Profil» im Impulspapier drückt eher eine Hilflosigkeit aus, als dass sie einen Lösungsweg darstellt. Denn damit wird die Individualisierung der Lebenspraxis nicht hinreichend ernst genommen – hier war also Rössler bereits weiter.

Zudem bereitet die seit einiger Zeit von manchen Praktischen Theologen favorisierte Rede von der «Religion» Probleme. Der von Rössler vertretene funktionale Religionsbegriff eröffnet in einer christlichen Gesellschaft wichtige Horizonte. Er blendet aber die in einer religiös pluralen Gesellschaft zunehmend an Bedeutung gewinnende *Wahrheitsfrage* systematisch aus.

Diese stellt sich aber lebensweltlich zunehmend dringlicher. Vor allem in den Schulen häufen sich religiös bedingte Konflikte.

So wird z.B. aus Grundschulen berichtet, dass dort aus muslimischen Herkunftsfamilien stammende Kinder Freundschaften mit deutschen Kindern aufkündigen, weil diese «Ungläubige», «Schweinefleisch-Fresser» o.Ä. seien, kurz: an den falschen Gott glaubten. Die so beschimpften Kinder sind in der Regel hilflos. Ihre Frage, wer denn jetzt den richtigen Gott habe, ist in den meisten gegenwärtigen religionsdidaktischen Konzepten nicht vorgesehen.

So verwundert es nicht, dass mit Karl Ernst Nipkow ein Religionspädagoge hinsichtlich des Islams darauf insistiert, sich der Wahrheitsfrage endlich zu stellen: «Es ist die alte Frage nach der ‹wahren Religion› (vera religio).»<sup>32</sup>

Sie wird inhaltlich noch komplizierter, wenn die Verbreitung südostasiatischer Religionen in der gegenwärtigen Kultur ernst genommen wird. «Religion» ist eben – auch in Mitteleuropa – nicht mehr mit «christlich» gleichzusetzen.

Wenn diese grundsätzliche, in den Bereich des Elementaren und Fundamentalen zielende Anfrage berechtigt ist, hat das auch Auswirkungen nicht nur auf die praktisch-theologische, sondern auch die kirchliche Arbeit. Noch einmal Nipkow: «Zusammengefasst geht es darum, die von uns schon früher vergegenwärtigte ‹erste Sprache des Glaubens›, die des Gebets und des Gottesdienstes, in ihrem inneren theologischen Vorrang vor der ‹zweiten Sprache

---

<sup>32</sup> K.E. Nipkow, *Bildung*, a.a.O., S. 411.

des Glaubens», der der reflektierenden Lehre, die aus der ersten erwächst und über sie nachdenkt, zu berücksichtigen.»<sup>33</sup>

Demnach könnte sich die seit knapp zwanzig Jahren zu beobachtende Akzentverschiebung in der Praktischen Theologie auf das Gebiet der Liturgik hin u.a. als eine Reaktion auf diese neue Herausforderung interpretieren lassen. Dabei verdient innerhalb der evangelischen Liturgik die Zuwendung zu Feierformen Interesse, die sich jenseits des Gottesdienstes am Sonntagmorgen entwickelt haben. Hier wird – religionssoziologisch gesprochen<sup>34</sup> – entgegen der einseitigen binnenkirchlichen Logik liturgischen Handelns «zweiseitig» die Logik der liturgisch Partizipierenden in den Blick genommen.

Noch grundsätzlicher tritt die Herausforderung zu Tage, wenn die vor Ort zunehmende Praxis von religiösen Feiern zwischen Christen und Menschen, die keiner christlichen Kirche angehören, berücksichtigt wird. Schon eine kurze Analyse dieser Praxis nötigt zu Distinktionen,<sup>35</sup> die mit einem Schlagwort wie «protestantisches Profil» nicht angemessen zu bearbeiten sind.

Angesichts der hier unabweisbaren Frage nach der Wahrheit ist Praktische Theologie verstärkt auf den Kontakt zu den anderen theologischen Disziplinen angewiesen. Schon in der Bibel wird das Problem, plurale Religionsformen und eindeutiges Bekenntnis zu dem sich geschichtlich offenbarenden Gott lebenspraktisch zu integrieren, mannigfaltig behandelt. Historisch stellt die Konfessionsentwicklung einen Differenzierungs- und Pluralisierungsprozess dar, innerhalb dessen die in Spaltungssituationen kontrovers, nicht selten sogar gewalttätig ausgefochtene Wahrheitsfrage im Laufe der Zeit in dialogische Kommunikationsformen überführt wurde, die unter der Rubrik «Ökumene» sogar gegenseitige Lernprozesse initiierten. Die lange Zeit vornehmlich konfessionsspezifisch behandelte Frage nach der Wahrheit bedarf in der heutigen Situation der religionstheoretischen Bearbeitung. Dabei wird die Systematische Theologie durch religionswissenschaftliche Einsichten zu ergänzen sein.

---

<sup>33</sup> A.a.O., S. 414.

<sup>34</sup> S. zu dieser Distinktion grundlegend M. Ebertz, Einseitige und zweiseitige liturgische Handlungen. Gottes-Dienst in der entfalteten Moderne, in: B. Kranemann/E. Nagel/E. Nübold (Hg.), Heute Gott feiern. Liturgiefähigkeit des Menschen und Menschenfähigkeit der Liturgie, Freiburg 1999, S. 14–38.

<sup>35</sup> Einen wichtigen, leider auf EKD-Ebene bisher nicht beachteten Versuch stellt dar: Liturgische Konferenz (Hg.), Mit Anderen Feiern – gemeinsam Gottes Nähe suchen. Eine Orientierungshilfe der Liturgischen Konferenz für christliche Gemeinden zur Gestaltung von religiösen Feiern mit Menschen, die keiner christlichen Kirche angehören, Gütersloh 2006.

4.3 Ebenfalls nicht nur praktisch-theologisch ist die von Rössler programmatisch formulierte, aber noch nicht materialiter hinreichend operationalisierte Aufgabe einer «Verbindung von Grundsätzen der christlichen Überlieferung mit Einsichten der gegenwärtigen Erfahrung» zu bearbeiten.

Das Impulspapier mit seinen vereinzelt zurückgriffen auf die *Bibel* weist hier eine wichtige Perspektive auf, ohne sie aber – wie erwähnt – schon überzeugend zu verwirklichen. Die Anregungen, die die Festschrift zu Henning Schröers 60. Geburtstag in einem bunten Strauss unter dem programmatischen Titel «Praktisch-theologische Hermeneutik»<sup>36</sup> offeriert hatte, bedürfen der weiteren und dann auch systematisierenden Bearbeitung. Mittlerweile entwickelt sich in der Exegese nicht zuletzt durch die Integration rezeptionsästhetischer Zugänge eine Gesprächssituation, die an praktisch-theologisches Interesse anschlussfähig erscheint.<sup>37</sup> Von daher ist es für Praktische Theologie lohnend, sich nach längerer Abstinenz auch auf der theoretischen Ebene der Selbstverständigung mit der *Bibel* auseinanderzusetzen.<sup>38</sup>

Nicht zuletzt die Tatsache, dass die Beschäftigung mit der *Bibel* eine Gemeinsamkeit von Christen in unterschiedlichen Kirchen und Kulturen ist, lässt dabei auch eine für deutsche Praktische Theologie (und evangelische Kirche) dringend notwendige Horzonterweiterung erwarten.

Bernd Schröder hat hierzu im Zuge seines Entwurfes einer Komparatistik in der Religionspädagogik bereits ein für die Praktische Theologie insgesamt brauchbares methodisches Instrumentarium entwickelt.<sup>39</sup>

4.4 Mit dem *pastoraltheologischen Problem* wird die Praktische Theologie gleichsam an ihre Anfänge zurückgeführt. Hier ist deshalb ein Blick in die Disziplingeschichte angezeigt.

Warum war es notwendig, dass aus der Pastoraltheologie eine Praktische Theologie entstand? Offenkundig traten durch die allgemeinen Differenzierungsprozesse spätestens am Beginn des 19. Jahrhunderts Problemlagen

---

<sup>36</sup> D. Zilleßen u.a. (Hg.), *Praktisch-theologische Hermeneutik. Ansätze – Anregungen – Aufgaben*, Rheinbach-Merzbach 1991.

<sup>37</sup> Sehr instruktiv ist in dieser Hinsicht K.-W. Niebuhr, *Biblische Theologie evangelisch, Neutestamentliche Wissenschaft im Zusammenspiel der Theologie*, in: I.U. Dalferth (Hg.), *Eine Wissenschaft oder viele? Die Einheit evangelischer Theologie in der Sicht ihrer Disziplinen*, Leipzig 2006, S. 23–46.

<sup>38</sup> Einen Anstoss dazu gibt H. Schwier, *Praktische Theologie und Bibel. Die Rolle von Bibel und Exegese in der derzeitigen Standortbestimmung der Praktischen Theologie*, in: *EvTh* 61 Jg. 2001, S. 340–353.

<sup>39</sup> B. Schröder, *Jüdische Erziehung im modernen Israel. Eine Studie zur Grundlegung vergleichender Religionspädagogik*, Leipzig 2000, vor allem S. 22–43.

für kirchliches Handeln und christliche Praxis auf, die nicht mehr allein pastoraltheologisch zu bewältigen waren. Zugleich zeigt das parallele Weiterbestehen der Pastoraltheologie neben der Praktischen Theologie, dass eine Berufstheorie des Pfarrberufs nicht vollständig in die allgemeine Praktische Theologie zu integrieren ist.

Über die historisch orientierte Behandlung des Problems bei Rössler und die auf die veränderten finanziellen Rahmenbedingungen ausgerichtete Betrachtung des Impulspapiers hinaus stellt sich mir hier – grundlegend – die Frage nach dem Zusammenhang von Pfarrberuf und akademischer Theologie. Dabei geht es auch um die grundsätzliche Reflexion des gegenwärtigen Erscheinungsbildes von Theologie an den Universitäten und Hochschulen. Die sich hier vollziehenden Veränderungsprozesse erzwingen ohnehin eine Auseinandersetzung. Schon bisher waren Praktische Theologen wegen der engen Verknüpfung von pastoraltheologischer und hochschuldidaktischer Thematik an Fragen der Studienreform interessiert.

## 5. Grundlegende Aufgabe der Praktischen Theologie im Zuge der Kirchenreform

So ist abschliessend zu resümieren, dass das Impulspapier der EKD als eine Initialzündung für die Praktische Theologie gelesen werden kann.

Indem es sich an der praktisch-theologischen Konzeption Rösslers orientiert, eröffnet es einen Blick auf dessen Grenzen und damit auf dringend in der Praktischen Theologie zu bearbeitende Aufgaben. Dabei gilt es, die wichtigen Einsichten Rösslers aufzunehmen, sie aber vor allem wegen der veränderten Situation weiterzuentwickeln bzw. zu korrigieren. Im Impulspapier spiegelt sich diese Notwendigkeit in Begriffen wie «Profil» und «missionarisch». Allerdings gelingt es dadurch noch nicht, zu einer inhaltlich klaren und zugleich zeitgemässen Bestimmung vorzustossen.

Angesichts der religionspluralen Situation liegt hier m.E. die gegenwärtige Hauptaufgabe. Vielleicht ist es kein Zufall, dass sie sich gegenwärtig in der Religionspädagogik am eindrucklichsten zu zeigen scheint. Denn zum einen begegnet in den Kindern und Jugendlichen die Praktische Theologie am radikalsten den neuen lebensweltlichen, durchaus konfliktreichen Herausforderungen. Zum anderen bedürfen Lernprozesse klarer Inhalte, wenn sie erfolgreich sein wollen. Die lange Zeit durch kulturelles Milieu und familiäre Sozialisation erbrachten Leistungen scheinen sich diesbezüglich weithin zu erschöpfen. *Die Frage nach der Wahrheit und damit den Inhalten von christlicher Religion ist in einer multireligiösen Lebenswelt nicht mehr abzuweisen.*